Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 15 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 18 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 18. Oktober 1887.

Alcohol und nationale Größe.

Auch in angloamerikanischen Zeitungen trifft man jetzt, was bekanntlich früher sehr selten war, vernünftige Artikel über die Prohibitionsfrage. So äußert sich z. B. die „Chicago Times" in einem Artikel über „Alcohol und nationale Größe" wie folgt:

„Bei einem Vergleich zwischen den Ländern, in welchen berauschende Getränke aller Art allgemein genossen werden, und solchen Ländern, in denen sie gänzlich verboten sind, fällt die Entscheidung entschieden zu Gunsten der ersteren aus. Die meisten berauschenden Getränke werden in christlichen Ländern hergestellt und getrunken, und gerade diese Länder weisen den größten Fortschritt und den größten Reichthum auf. In einigen derselben, wie z. B. in England, sind Armuth und Verbrechen in rapider Abnahme begriffen. Officiellen Berichten zufolge werden in Schottland, Holland und in der Schweiz im Verhältniß zur Anzahl der Bevölkerung mehr Spirituosen genossen, als in irgend einem anderen Lande der Welt. Und doch werden diese Länder **immer wohlhabender**, und Künste und Wissenschaften, welche zur Veredlung der Menschheit beitragen, machen in ihnen stete Fortschritte.

Die geringsten materiellen und intellectuellen Erfolge findet man in den mohamedanischen Ländern, in welchen sogar der Weingenuß seit mehr als 1200 Jahren verboten ist. Keines dieser Länder hat Fortschritte in financieller, geistiger oder sittlicher Beziehung aufzuweisen. Im Gegentheil macht sich in ihnen ein steter Rückschritt bemerkbar. Sie weisen „mit Stolz" nicht auf ihre Gegenwart, sondern auf ihre Vergangenheit. Sie geben kein Geld für „Grog" aus, haben aber trotzdem keines. Es gibt dort keine Trunkenbolde, dafür aber um so mehr Bettler, und die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung befindet sich in tiefer Armuth. In Indien, wo es viele Rassen und Religionen gibt, sind die Trinker von Brandy, Wein und Bier wohlhabend, während Diejenigen, welche nur Thee und Wasser trinken, in jeder Beziehung arm sind. Der Engländer, welcher Champagner und Baß Ale trinkt, wird reich, während der nur Wasser und Thee trinkende Hindu arm bleibt.

Die Prohibitionisten erklären zwar, daß nicht der Genuß berauschender Getränke das Wohlergehen der christlichen Nationen bedinge, sondern der Unterschied in der Menschenrasse und in der Religion. Erst dann könnte man über die Wirkungen des Alcoholgenusses ein richtiges Urtheil fällen, wenn es möglich wäre, in Maine, Jowa und Kansas die Prohibition strict durchzuführen und dann die Einwohner dieser Staaten mit ihren Nachbarn zu vergleichen. Jedenfalls aber ist es eine geschichtliche Thatsache, daß in unserem „heroischen Zeitalter", d. h. in der Zeit vor dem Revolutionskriege und während desselben, hier zu Lande sehr viel „Rum" getrunken wurde. Patriotische Geistliche tranken erst einen vollen Humpen Whisky, ehe sie auf die Kanzel traten, um gegen die britischen Eindringlinge zu predigen. Rum bildete einen Theil der Rationen für die Soldaten und befand sich auf jedem Kriegsschiffe. Rum wurde in reichlichen Mengen an dem Vorabend mancher entscheidenden Schlacht unter die Soldaten vertheilt. Die Perioden des Druckes, welche auf unserem Lande lasteten, wie die von 1840 und 1860, trafen immer mit großen Temperenz-Bewegungen zusammen. Kurz vor und nach dem Ende unseres Bürgerkrieges, als das Whiskytrinken in fast jedem Theile der nördlichen Staaten allgemein üblich war, herrschte überall im Lande große Thätigkeit und alle Geschäfte blühten. Es gibt keinen interessanteren Gegenstand, als das Studium der Beziehungen zwischen Alcohol und nationalem Wohlstand."

Selbstverständlich meint die „Times" nicht, daß die Trunksucht eine Tugend ist. Sie will nur beweisen, wie unbegründet die Behauptungen der Prohibitionisten sind, die alle Uebel auf den Genuß geistiger Getränke zurückführen.

Wirthskniffe.

Nach den Mittheilungen eines dortigen Blattes geben die Wirthe in Philadelphia keine Privatschlüssel mehr aus, um ihre Kunden an Sonntagen durch die Hinterthüren in ihre Locale eintreten zu lassen. Sie haben jetzt andere Mittel entdeckt, die es ihnen ermöglichen, den Schnüffelnasen der Polizei ein Schnippchen zu schlagen.

Kommt man z. B. an einen Bretterzaun, der den Hofraum einer Wirthschaft gegen eine Gasse zu abschließt, dann sieht man wohl eine Thüre, die in den Hof führt, sie ist aber verschlossen und läßt sich durch kein Rütteln und kein Schütteln öffnen. Ueber der Thüre ist ein kleines Brett festgenagelt, anscheinend, um ein Loch zu verdecken. Dieses Brett hat für den Eingeweihten eine große Bedeutung. Er schiebt es mit einem schnellen Ruck zur Seite, und wie mit einem Zauberschlage öffnet sich langsam die Thüre von selber. Der Mechanismus ist sehr einfach. In der Thür ist ein Loch gebohrt, durch welches ein Stück Seil führt, dessen eines Ende an das Brett, das andere aber an einen hölzernen Riegel festgebunden ist, der die Thüre von innen verschließt. Durch das Wegschieben des Brettes wird das Seil straff gezogen und zieht den Riegel fort, so daß die Thüre sich öffnen kann.

Ein anderer Wirth hat eine Einrichtung getroffen, die des Scharfsinns eines tüchtigen Detectivs spotten würde. Die Thüre zu seinem Hof befindet sich an einer kleinen 40 Fuß von dem Wirthslocal entfernten Hintergasse. An der Ecke der letzteren ist auf dem Zaune ein kleiner Ring befestigt; die Thüre zum Hof befindet sich 20 Fuß weiter in der Gasse. Kein Mensch denkt daran, daß der Ring irgendwie mit der Thüre in Verbindung stehe, doch so wie man daran zieht, entfernt man auch den inneren Riegel, und ein Holzstück klemmt sich vor den Riegel ein, so daß er nicht wieder zuschnappen kann, bis man ihn von innen wieder zuschiebt.

Es gibt Wirthschaften, in die man nur gelangen kann, wenn man ein bestimmtes Brett im Zaune in die Höhe zieht oder an einen Knopf drückt, der mit einer elektrischen Glocke in dem Local in Verbindung steht. Ein Wirth will gar in in seinem „Saloon" verschiedene Spiegel so aufstellen, daß er von seiner „Bar" aus sehen kann, wer hinten in seinem Hofe Einlaß begehrt. Verdächtige oder unbekannte Personen werden natürlich nicht eingelassen.

Längere Dienstzeit.

Ein deutscher Militärschriftsteller weist darauf hin, daß die diesjährigen Manöver hauptsächlich dazu dienen sollten, den Unterführern und den Soldaten selbst Gelegenheit zur Massenübung mit dem neuen Repetirgewehr zu geben. Von Mitte des Winters bis jetzt, sagt er, ist in der ganzen Armee mit angestrengtem Fleiße darauf hingearbeitet worden, die Truppen mit dem neuen Gewehr bekannt zu machen, und haben die Schießübungen außerordentlich günstige Resultate erzielt. Die Fabel, welche neulich in einem französischen Blatte auftauchte und seitdem in allen dortigen Blättern — die militärischen Fachschriften nicht ausgenommen — die Runde machte, daß in zahllosen Fällen in der deutschen Armee Verwundungen der Soldaten an der einen Hand durch Rückwärtsausbrennen der neuen Gewehre stattgefunden haben, diese sich als gänzlich unbrauchbar erwiesen hätten, die preußische Kriegsverwaltung vor diesem unerwarteten Ereigniß rathlos dastehe u. s. w., ist selbstverständlich vom ersten bis zum letzten Wort erfunden und verdankt nur den Sensationsgelüsten irgend eines erfindungsreichen Pariser Reporters ihr Dasein.

Wie gut aber auch das Repetirgewehr auf den Schießständen der deutschen Armee sich bewährt, so möge man nicht vergessen, daß es ein großer Unterschied ist, ob einzelne Leute unter strenger Aufsicht ihrer Vorgesetzten eine Waffe führen, oder ob sie in großen Verbänden, wo der Einzelne mehr sich selbst überlassen ist, von derselben Waffe dauernd Gebrauch zu machen haben.

Für die Beurtheilung des letzteren Umstandes, die praktische Feststellung der Eigenschaften des Repetirgewehres für den Feldgebrauch, haben die letzten Manöver reichlich Gelegenheit gegeben und waren somit von besonderer Wichtigkeit in taktisch-technischer Beziehung. Man hat die Erfahrung gemacht, daß diejenigen Mannschaften, welche bei häufigem Gebrauch der Schußwaffe — wie dies wohl bei jüngeren Soldaten, die ihre ersten größeren Uebungen mitmachen, mitunter der Fall ist — unruhig und dadurch für den Einfluß der Befehle und Anweisungen der führenden Officiere unempfindlicher werden, leicht der Versuchung erliegen, bereits während des einleitenden Feuers, wo das Repetirgewehr nur als Einzellader gebraucht und nur eine beschränkte Anzahl Patronen verfeuert werden sollen, das Laden zu vergessen und diejenigen Patronen rasch hintereinander zu verschießen, die sie im Magazin haben. Wird das vom Officier nicht bemerkt, und im Ernstfalle ist das bei den kriegsstarken Abtheilungen selbst bei größter Umsicht und Aufmerksamkeit nicht festzustellen, so haben die betreffenden Mannschaften bei einem plötzlich eintretenden kritischen Moment, wo auf Commando von dem Magazin Gebrauch gemacht werden soll — z. B. bei einem überraschenden Cavallerieangriff — kein gefülltes Patronenmagazin mehr zur Verfügung, und geht damit der eigentliche Zweck des Repetirgewehrs verloren. Um so gefährlicher ist dieser Umstand, weil die dicht neben einander placirten Mannschaften bei dem rollenden Getöse und dem dichten Pulvernebel des Magazin-Schnellfeuers in einer größeren Infanterie-Abtheilung es oft gar nicht bemerken, daß ihr Magazin leer ist und sie, dem Commando folgend, ihr Gewehr abdrücken, ohne wahrzunehmen, ob sie schießen oder nicht.

Einem ruhigen und besonnenen Manne passirt das natürlich nicht, aber junge, wenig geübte Soldaten befinden sich in solchen Momenten, mitunter schon beim Manöver, — in erhöhtestem Maße natürlich im Ernstfalle der Schlacht — in leicht erklärlicher Aufregung und verlieren in solchen Momenten Empfindung und Urtheilsfähigkeit. Diese Wahrnehmung führt zu dem Resultat, daß die Schießausbildung und die Uebung in der Feuerdisciplin, die bislang schon in der preußischen Armee an Sorgfältigkeit die der übrigen Armeen überragten, noch intensiver als bisher gehandhabt werden müssen. Es wird in Folge dessen auf diesen Dienstzweig der Einzel-Schießübungen wie des Gefechtschießens wie im vergangenen Sommer so auch in Zukunft erheblich mehr Zeit, Mühe und Arbeit verwandt werden als dies bei der Ausbildung mit unseren früheren Waffen erforderlich war. Nur die allerbesten, die intelligentesten und gewandtesten Mannschaften werden in einer zweijährigen Dienstzeit annähernd die Sicherheit und Routine im Gebrauch des Repetirgewehres gewinnen können, die wir von einem kriegstüchtigen Soldaten unbedingt verlangen müssen. Den bei weitem größten Theil des Ersatzes aber wird man absolut nicht im Stande sein, in kürzerer, als dreijähriger Dienstzeit zu der Feuerdisciplin und Feuersicherheit und zu der intelligenten Verwendung des Repetirgewehres heranzubilden, die eine so complicirte Waffe erfordert, wenn die Truppe im Ernstfalle in der Hand des Führers bleiben soll und wenn die kriegerischen Erfolge mit dieser Waffe erzielt werden sollen, die man sich von ihr verspricht.

Die „Köln. Zeit." und andere Blätter fällten bekanntlich ein anderes Urtheil, als das oben mitgetheilte. Sie behaupteten, die Gefechtsdisciplin bei den Manövern sei vollkommen gewesen. Doch die „Nordd. Allg. Zeit". gab ihnen zu verstehen, daß dieses Urtheil von den militärischen Autoritäten nicht getheilt werde. An eine allgemeine Herabsetzung der Dienstzeit auf zwei Jahre ist also wohl nicht zu denken.

Indicienbeweise.

„Vor vielen Jahren" — so erzählte neulich ein alter Detectiv einem Berichterstatter — „entlief ich meinem Onkel, welcher in der Nähe von Liverpool in Medina County in Ohio eine Farm besaß. Der Onkel war zu meinen Eltern auf Besuch gekommen, that sehr freundlich und bat meinen Vater, er möge mir erlauben, bei ihm die Farmwirthschaft zu erlernen, er werde mir gerne für drei Jahre $100 Lohn bezahlen. Ich hatte große Lust, ein Farmer zu werden, und da mein Onkel die $100 meinem Vater gleich im Voraus entrichtete, so durfte ich mit ihm reisen. Ich war damals 18 Jahre alt und ein gesunder, kräftiger Bursche. Anfänglich gefiel es mir auch auf der Farm meines Onkels ganz gut, bald aber mußte ich die Wahrnehmung machen, daß er ein wahrer Tyrann war. Seine Frau und seine Kinder zitterten vor seinem Blick, er mißhandelte sie tagtäglich, und bald fing er auch an, sich an mir zu vergreifen. Ich konnte ihm nichts recht machen, durfte mich nicht satt essen und wurde behandelt, wie ein Hund. Als er mir eines Abends drohte, er werde mich am nächsten Morgen halb todt schlagen, beschloß ich, die Flucht zu ergreifen. Sobald die Nacht angebrochen war, schnürte ich mein kleines Bündel, öffnete das Fenster in meiner Schlafkammer und sprang in's Freie. Ich wollte nach dem 25 Meilen entfernten Cleveland, um mich dort unter der Masse zu verlieren und vor dem zornigen Onkel, der mich jedenfalls verfolgen würde, zu verstecken.

Ich wanderte die ganze Nacht hindurch, bis ich um 9 Uhr Morgens in Cleveland anlangte. Ich hatte noch nicht den Geschäftstheil der Stadt erreicht und ging nach Bauernart mitten in der Straße, als ich plötzlich im Straßenstaube drei blitzende Diamantringe vor mir liegen sah. Etwas weiter fand ich zwei goldene Damenuhren und noch andere Schmucksachen. Ich steckte Alles in meine Taschen und ging weiter, bis ich einen Polizisten treffen würde, um denselben von meinem Funde Mittheilung machen zu können. So kam ich vor einen Bäckerladen, in welchem ein Knabe stand. Ich hatte Durst und bat den Knaben um einen Trunk Wasser. Er hieß mich in den Hof gehen, wo ich einen Brunnen finden würde. Kaum hatte ich meinen Durst gestillt, als ein großer Hund auf mich losstürzte und laut bellend an meinen Kleidern zu zerren begann. Auf meine Hilferufe eilten der Bäcker und seine Frau herbei. Sie hielten mich für einen Einbrecher und wollten mich festhalten, ich riß mich jedoch von ihnen los und lief auf die Straße, wo ich einem Polizisten in die Hände fiel, der auf den Lärm herbeigeeilt war.

Mich überfiel eine tödtliche Angst. Sollte ich dem Polizisten sagen, wer ich war? Würde dann nicht bald mein Onkel wissen, wo ich mich aufhalte, mich abholen und seine Drohung an mir ausführen? Ich beschloß, auf alle Fragen des Polizisten über meine Herkunft nichts zu sagen und ließ mich ruhig von ihm in's Gefängniß führen. Dort fand man die Schmucksachen in meinen Taschen: sie gehörten einem Juwelier, der in der vorhergehenden Nacht von Einbrechern beraubt worden war.

Ich betheuerte meine Unschuld, aber Niemand wollte mir glauben. Mein einfältiges Auftreten bestätigte nur den Verdacht, daß ich ein abgefeimter Verbrecher sei, der sich dumm stelle, um seine Mitschuldigen nicht verrathen zu müssen. Aus Angst vor meinem Onkel weigerte ich mich noch immer, die über meine Person verlangte Auskunft zu geben. Alle Umstände waren gegen mich, und ich wurde wegen Theilnahme an dem Raube zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt. Ich fügte mich in mein Schicksal. Im Zuchthause würde man mich wenigstens nicht schlagen und mir genug zu essen geben, dachte ich, nach der Entlassung aber würde ich großjährig sein und mir allein in der Welt weiterhelfen können.

Ich befand mich bereits vier Monate im Gefängniß, als ich eines Tages in die Office des Warden's gerufen wurde. Es befanden sich dort mehrere Herren, unter denen ich den Staatsanwalt von Cuyahoga-County sowie zwei Detectivs aus Cleveland erkannte. Der Staatsanwalt theilte mir mit, man habe meine Unschuld erkannt, und er sei gekommen, um mir die Begnadigung des Gouverneurs zu überbringen. Ein Detectiv war den wirklichen Einbrechern auf die Spur gekommen, hatte sie verhaftet und den größten Theil der gestohlenen Sachen in ihrem Besitz gefunden. Die Beweise gegen sie waren so überwältigend, daß sie ihre Schuld freiwillig eingestanden. Sie waren dabei ehrlich genug, zu bekennen, daß sie die von mir auf der Straße gefundenen Werthsachen bei ihrer schnellen Flucht unterwegs verloren hatten und daß ich mit ihnen in keiner Verbindung stand.

Ich fuhr mit meinen Befreiern nach Cleveland zurück und wurde dort zu dem Juwelier geführt, der von mir angeblich bestohlen worden war. Der gute Mann erkannte mich nicht und beschwor, er habe mich noch nie in seinem Leben gesehen. Und doch hatte er vor meiner Verurtheilung steif und fest behauptet, er habe mich vor längerer Zeit vor seinem Laden auf verdächtige Weise herumschleichen sehen!

Belohnte Geistesarbeit.

Ein schlagendes Beispiel für die Vollkommenheit, welche man jetzt bei der Herstellung von arbeitsparenden Maschinen erreicht hat, bietet dem „Industrial Journal" zufolge die Blechbüchsen-Industrie. Bekanntlich werden diese Büchsen durch Maschinerie hergestellt. Eine dieser Maschinen ist im Stande, den Längensaum von 50 Büchsen in einer Minute zu löthen, wobei jedesmal ein Tropfen Löthe unten an der Innenseite der Büchsen kleben bleibt. Es würde zu zeitraubend gewesen sein, diesen Tropfen zu entfernen. Unter 100 Leuten dachten wohl 99, daß es überhaupt nicht lohne, sich mit diesem einen Tropfen zu befassen. Da erfand ein Arbeiter eine einfache, sinnig ausgedachte Vorrichtung, welche es möglich machte, den Tropfen ohne jeden Zeitverlust zu beseitigen. Er theilte seine Erfindung seinen Arbeitgebern mit, und diese ertheilten ihm den Rath, dieselbe patentiren zu lassen. Jetzt hat der Mann für seine Geistesarbeit bereits mehrere tausend Dollars bekommen, und die Fabrikanten zahlen ihm willig eine anständige Summe für die Benutzung des Patents. Da die Löthmaschine in einem Tage 20,000 Büchsen zusammenlöthet, so ergibt sich an dem Löthmaterial allein eine tägliche Ersparniß von $15.

Deutsche Lokalnachrichten.

Königreich Baiern.

† in München: der Geheime-Rath Universitätsprofessor Dr. Al. v. Brinz, einer der bedeutendsten Juristen des Königreichs. Ferner der Geschäftsmann Carl Stiegele sen., ehemaliger Hof-Gewehrfabrikant. — Die bekannte Baronin Alexandra v. Fraunberg, welche vom Landgerichte im Juni l. J. wegen Betrugs und Wechselfälschung zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden ist, wurde jetzt, nachdem ihre Revision vom Reichsgericht verworfen worden ist und das Urtheil die Rechtskraft erlangt hat, zur Verbüßung ihrer Strafe nach Würzburg abgeliefert. — Das durch den Brand am Ostermontag fast ganz zerstörte Dorf Michelfeld ist nun bis auf 2 Häuser wieder aufgebaut. Die neue Baulinie zieht sich gerade zu beiden Seiten der Straße hin. Die Häuser sind zweckmäßig und nett gebaut; hinter denselben stehen in gehöriger Entfernung die Oekonomiegebäude. Die Liebesgaben in Geld betrugen allein 63,000 M. ohne die Kleidungsstücke und Nahrungsmittel. — Der Ort Bischofsgrün ist durch einen Brand bis auf die Fabrik Bodenschatz, den Gasthof Puchtler und das Gendarmerielokal zerstört worden. Ueber 100 Anwesen fielen dem Feuer zum Opfer. Das Feuer brach in der Scheune des Wirthes Kaiser aus. Die Kirche war renovirt worden und sollte am nächsten Sonntag eingeweiht werden; sie ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt; mit ihr sind mehrere werthvolle historische Sehenswürdigkeiten, besonders ein aus der Reformationszeit stammendes kostbares Meßgewand, zu Grund gegangen. Die Kirchenglocken sind geschmolzen und herabgestürzt; die Zeiger der Thurmuhr sind um ¼10 Uhr in ihrem Laufe stehen geblieben. — Selbstmord begingen: in Altdorf der Wagner des Ziegeleibesitzers Hagel, indem er sich mit dem Schnitzelmesser die Gurgel durchschnitt; in Ansbach der entlassene Briefträger Hartl, in New-York der Friedmann Hutschenreuther von Brannenburg. In Kempten erschoß sich in der Nähe der früher seinem Vater gehörigen Pulvermühle der ledige Commis Karl Beil von hier, ältester Sohn des vor einigen Jahren fallirten Kaufmannshauses R. Beil von hier in einem Anfall von Schwermuth; in Melsberg ertränkte sich wegen eines unheilbaren Leidens der Gastwirth Fr. Kupfer; in Neu-Ulm ertränkten sich die Wirthseheleute Langenbucher gemeinsam, nachdem sie in ihren Vermögensverhältnissen ganz zurückgekommen waren. — In der Dreschmaschine zu Aiterhofen verunglückte der Bauerssohn Jos. Krä; todtgefahren wurde bei Altdorf der Wechselwärter Mehl; in Cadolzburg wurde der Vater des Kunstmühlenbesitzers Stinzendörfer von Ammerndorf in der Dreschmaschine getödtet. Durch unglücklichen Sturz verloren das Leben: der Bote Krodel von Bayreuth, der Häuslerssohn L. Köck von Finsterau, der Gütlerssohn Maier von Großarmschlag, der Sohn des Bremsers Hüttner von Schwandorf, der Maurer Bartl Lindner von Windisch-Eschenbach. Ertrunken sind: der Sohn des Oekonomen Maier von Streichers, das Mädchen des Geflügelhändlers Will von Straubing und der Gemeindehirt von Zolling. An Blutvergiftung starben: der Sohn des Maurermeisters Hermann in Gauting und die Huberbäuerin von Hörlbach. Todtgefahren wurden: der Kutscher Nik. Görisch von Hof, der Wagenschieber Gietl von München, der Ziegler B. von Nördlingen, der Fuhrmann Tafertshofer von Polling, der Schreinermeister Därr von Windsheim, die Frau des Anwesenbesitzers Andreas Kurz von Winzer. Verbrannt sind: die Tochter des Oekonomen Weilbacher in Mindelzell und ein Kind des Metzger's Trerler in Oberviechlach

Großherzogthum Baden.

Der Ackerer Baptist Haußmann aus Schutterthal, ein bekannter Wilderer, wurde erschossen im Walde aufgefunden. — Der Stadtpfarrer, Geistl. Rath Kaiser in Löffingen, beging sein 50jähriges Priesterjubiläum. — Die Nebenbahn von Mannheim nach Weinheim ist nunmehr dem Betrieb übergeben und wird an Markttagen fleißig von den Bauern des Oberlandes benutzt. — Dem „Germania"-Wirth Joh. Ramsberger in Gutenstein wurden beide Beine bis über's Knie hinauf in der Trommel einer Dreschmaschine zermalmt. — Wilhelm Amann, ein alter 48er in Rastatt, wurde zu Grabe getragen. — Der Landwirth Joh. Christian Deuchler in Unteröwisheim wurde wegen fahrlässiger Tödtung einer Frau, während er im Gemeindewalde jagte, zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Marie Gutenberg von Donaueschingen und der Landwirth Franz Göhringen von Kartung haben sich erschossen; der frühere Todtengräber Christoph Kurz von Grötzingen ließ sich von einem Eisenbahnzuge überfahren und der Armenhäusler B. Heinz in Heidelberg stürzte sich aus einem Fenster, so daß er kurz darauf starb. — Der Dohlenbauer Ettwein von Buchenberg ist ertrunken, der Sohn des Landwirths und Holzhändlers Ludwig Haber von Fernach wurde todtgefahren und der Landwirth Konrad Frei von Sinzheim erlag einem Schlaganfalle.

Aus der Rheinpfalz.

Wegen mangelhafter Geschäftsführung wurde der bankerotte Goldarbeiter Karl Weil in Frankenthal zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der unter Anklage des betrügerischen Bankerotts stehende Krämer Franz Weber von Speyer wurde zu 15 Monaten Gefängniß verurtheilt, seine Frau wurde freigesprochen. Sie waren seiner Zeit Beide nach Basel geflohen, doch war die Frau freiwillig zurückgekehrt und hatte sich den Gerichten gestellt. — Der Drechsler Georg Gleich von Weilerbach, der im Streit den Tagner David Weißmann mit einem Stein so verletzt hatte, daß derselbe starb, wurde zu 8 Jahren Zuchthaus, der Fabrikarbeiter Benedict Hager von Erlenbach, der die Fabrikarbeiterin Lina Beura, mit der er ein Verhältniß unterhielt, so gestochen hatte, daß der Tod erfolgte, wurde zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Selbstmord begingen: bei Erlenbach der ledige Georg Alois Erhard, ein Krankenwärter der Kreisirrenanstalt Klingenmünster, in Folge der Entlassung aus seiner Stellung, und in Kaiserslautern der Fabrikarbeiter Stadler, wie es heißt, aus Liebeskummer. — Todtgefahren wurde in Fesselsdorf der Dienstknecht Joh. Schubert (bei Joh. Helmstetter dienend), in Dreisen der Arbeiter Wilh. Geißler und der Sohn des Uhrmachers Mauermann von Ludwigshafen. Dem Sohn des Bürgermeisters Denn in Katzweiler wurde durch eine Mähmaschine die linke Hand abgeschnitten. In Landau fiel beim Abbruch einer Wirthsbude dem Zimmerer Lorenz Wochinger ein Balken auf den Kopf und brachte ihm eine solche Wunde bei, daß an seinem Wiederaufkommen gezweifelt werden muß.

Elsaß-Lothringen.

Der Fabrikant Gast, einer der bedeutendsten Großindustriellen Elsaß-Lothringens, der Schwiegersohn des früheren französischen Ministerpräsidenten Buffet, wurde ausgewiesen. Auch in Metz fanden neuerdings zahlreiche Ausweisungen statt.

Braunschweig. Anhalt. Waldeck.

Der Kaufmann Karl Donath in Dessau ist wegen Beleidigung des Landgerichtspräsidenten in Halle a. S. zu 300 Mark Geldbuße eventuell 10 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. — Die 100jährige Jubiläumsfeier des Bestehens der Kirche in Arolsen hatte sich zu einem großartigen Feste gestaltet. Die ganze Residenz prangte im vollen Flaggenschmucke. — Candidat Meyer aus Arolsen ist zum Rector der Bürgerschule in Mengeringhausen ernannt worden. — Es wurden durch Feuer zerstört: Eine 130 Schock enthaltene Korndieme des Ackerers Jacob Franz in Hohnsleben (der 8jährige Knabe Helf wurde als Brandstifter verhaftet), die Anwesen des Fuhrmanns Weigand und des Zimmermanns August Sackwitz in Koswig.

Oldenburg.

Der Zeller W. Fellage in Lastrup wurde todtgefahren; der Mandatar Borgstede in Lehe starb an Blutvergiftung und der Eigner H. Witte in Schieren in Folge eines Schädelbruches; der Sohn des Kaufmanns Willers in Osternburg fiel in eine Kalkgrube und erlitt tödtliche Brandwunden.

— Ueber die Vorgänge, welche am Geburtstage des Kaisers in Samoa stattgefunden und in der Folge zu den deutschen Strafmaßregeln gegen Malietoa geführt haben, erfahren wir von einem Augenzeugen Folgendes: Nach Schluß der Feier des Geburtstages nach Mitternacht waren in der Festhalle von Schmidts Kegelbahn noch eine Anzahl Festtheilnehmer, etwa 12 Herren, versammelt, die sich noch an musicalischen Unterhaltungen erfreuten, als durch die geöffneten Fenster plötzlich mehrere Steine von erheblicher Größe hereinflogen. Vor dem Festlocale hatte sich eine große Menge Eingeborener von Samoa versammelt, von denen es feststand, daß sie einen Putsch gegen die Deutschen unternehmen wollten. Die Steine wurden von den samoanischen Hütten her geworfen, welche gegenüber der Längsseite der Schmidtschen Kegelbahn stehen und das Dorf Matafele bilden. Die Samoaner setzten die Steinwürfe fort, als sich die Deutschen nach ihren Wohnungen begeben wollten, und es fielen unter den Deutschen einzelne Verwundungen vor; unter andern wurde dem Zimmermann Stiller das Nasenbein an zwei Stellen zertrümmert. Der Gemeinderichter von Apia hatte auf die erfolgte Anzeige eine Untersuchung eintreten lassen und drei samoanische Eingeborene wegen jenes Angriffes zu einem Monat Gefängniß verurtheilt. Gegen diese Entscheidung hatte die Regierung Malietoas Berufung eingelegt und der Proceß ist nicht weiter verfolgt worden. Die Untersuchung hat zur Gewißheit gebracht, daß die Angreifer Leute des Königs Malietoa waren und daß diese dem Malietoa selbst und seiner Regierung genau bekannt waren. Aus diesem Grunde hat der deutsche Consul den König Malietoa aufgefordert die Samoaner zu bestrafen. Der König hat jedoch gegen die klare Lage die Sache und gegen das Ergebnis der erfolgten Beweisverhandlung geleugnet, daß die Samoaner die Angreifer gewesen wären. Er hat sogar die Frechheit gehabt, die Deutschen zu beschuldigen, daß sie den Angriff herausgefordert hätten, und hat mit aller Entschiedenheit sich geweigert, eine Bestrafung eintreten zu lassen. Dies ist der Grund, weswegen die deutsche Regierung zu einem Einschreiten gegen Malietoa genöthigt war.

— Aus Frankfurt am Main wird geschrieben: Im deutsch-französischen Kriege lag (vom 5. September bis Ende December 1870) in einem hiesigen Lazareth ein junger französischer Lieutenant, der durch einen Assistentarzt sorgfältige Pflege erhielt und nach seiner Genesung bis zum Friedensschlusse in deutscher Gefangenschaft verblieb. Nach der Rückkehr in die Heimath hätte er gern dem Arzt ein Geschenk gemacht, wenn nicht sein Gut vollständig zerstört worden und sein Vater, französischer Oberst, im Feldzuge gefallen wäre. Längst dachte der Arzt nicht mehr an seinen Patienten, als er vor einigen Tagen ein Oelgemälde erhielt, dem 2500 Francs beilagen; ersteres stellt den Lieutenant mit dessen Gattin und zwei Kindern dar. Anläßlich des letzten Sedantages (in der Schlacht bei Sedan war er verwundet worden) hatte der Franzose, der inzwischen wieder in günstige Verhältnisse gelangte, seines deutschen Arztes gedacht und auf die Weise seine Erkenntlichkeit zum Ausdruck gebracht.

St. Jakobs Oel

— 14 —

gegen Rheumatismus.

☞ Berichte über die Erfolge von St. Jakobs Oel, welche vor Jahren erzielt wurden und jetzt bestätigt werden.

Von einer indianischen Mission, März 1882.
St. Alphonsus Kirche, Glen's Falls, N. Y.
Ich war bettlägerig in Folge rheumatischer Schmerzen und versuchte St. Jakobs Oel. Nach der ersten Einreibung ließen die Schmerzen nach.
Rev. L. R. St. Onge, P. P.

4 Jahre später.—Vollständig geheilt.
Glen's Falls, N. Y., 29 Oktober, 1886.
Nichts wollte mir helfen bis ich St. Jakobs Oel versuchte. Eine Einreibung war genügend die Schmerzen in 10 Minuten zu lindern; einige weitere Einreibungen heilten mich.
Rev. L. R. St. Onge, P. P.

Ein angesehener Advokat—April 1882—geheilt.
Der beschworene Bericht von David Strouse, New Haven, Conn., sagt in Kürze: „Ich litt an heftigen rheumatischen Schmerzen im Arm, Hand, Bein und Fuß. Ich gebrauchte eine Flasche St. Jakobs Oel und wurde geheilt."

4 Jahre später.—Dauernd geheilt.
New Haven, Ct., 1. November 1886.
Ich litt an heftigem rheumatischen Schmerzen. Eine Flasche St. Jakobs Oel heilte mich. Ich halte es für ein ausgezeichnetes Hausmittel.
David Strouse.

Mußte wie ein Kind behandelt werden—Mai 1882
Kramer, Snyder Co., Penn.
Ich hatte Rheumatismus in einem solchen Grade, daß ich wie ein Kind behandelt werden mußte. Nach dem Gebrauche von zwei Flaschen St. Jakobs Oel war ich geheilt.
John Field.

4 Jahre später — Kramer, 5. November 1886.
St. Jakobs Oel heilte mich.
John Field.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

Dr. August Koenig's HAMBURGER TROPFEN
gegen
Blutkrankheiten, Leber- u. Magenleiden
Preis, 50 Cents oder fünf Flaschen $2.00; in allen Apotheken zu haben.
THE CHARLES A. VOGELER CO., BALTIMORE, MD.

HOP OINTMENT
WHITENS the SKIN.
Cures and Removes Tan, Sunburn, Bee Stings, Mosquito and All Insect Bites, PIMPLES, BLOTCHES, Humors, Birth-marks, and every form of skin blemishes, positively cured on the most delicate skin without leaving a scar, by Hop Ointment. Price 25cts., 50cts. and $1. At druggists or by mail.
The Hop Pill Man'f'g Co., New London, Conn.
Little Hop Pills for sick-headache, dyspepsia, biliousness and constipation have no equal. 25c.

☞ In allen Apotheken zu haben.

Eine kinderlose Ehe
ist selten eine glückliche. Wie und wodurch diesem Uebel in kurzer Zeit abgeholfen werden kann, zeigt der „Rettungs-Anker", 250 Seiten, mit naturgetreuen Bildern, welcher von dem alten deutschen Heil-Institut in New York herausgegeben wird, auf die klarste Weise. Junge Leute, die in den Stand der Ehe treten wollen, sollten den Spruch Schillers: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet", wohl beherzigen, und das vortreffliche Buch lesen, ehe sie den wichtigsten Schritt des Lebens thun! Wird für 25 Cents in Postmarken, in deutscher Sprache, sorgsam verpackt, frei versandt. Adresse: Deutsches Heil-Institut, 11 Clinton Place, New York, N. Y. In Indianapolis, Ind., beim Buchhändler G. Kayler, 29 Süd Delaware St.

Indianapolis WATER COMPANY
23 Süd Pennsylvaniastr.
liefert ausgezeichnetes Wasser zum Trinken, Kochen, Waschen, Baden, für hydraulische Elevators, Maschinen und Motore, sowie zum Feuerschutz. Kosten außerordentlich mäßig.
Thomas A. Morris, Präsident.

Sicherheit, Sparsamkeit und Bequemlichkeit
kann nicht besser gewahrt werden, als durch die
Koch-Gas-Oefen!
W. H. DOAN'S I. X. L. Gasoline.
Das beste
Für Oefen!

Luxus!
Die „Bee Line Route"
(I & St L und C C C & I Bahn).
Diese ausgezeichnete Bahn befördert Passagiere nach
Cincinnati, Cleveland, Buffalo,
und allen Neu-England Städten.
Schlafwagen
— zwischen —
Indianapolis
— und —
New York,
ohne Wagenwechsel.
Direkte Verbindung nach
Missouri, Arkansas, Texas, Kansas, Nebraska, Colorado, Californien und Mexiko.
Niedrigste Raten.
☞ Man wende sich wegen näherer Information an
D. B. Martin, Gen'l Pass. Agent, Cleveland.
W. J. Nichols, Gen'l West. Agent, St. Louis.

Wenn Sie den besten, reinsten und stärksten
Essig!
Backpulver, (baking powder,)
Extracte, (flavoring extracts)
— und —
Gewürze,
Alles rein und unverfälscht haben wollen, dann fragen Sie nach
H. F. SOLLIDAY'S Waaren
und gebrauchen Sie keine andern.
96, 98 & 100 Süd Pennsylvania Str.
Indianapolis, Ind.
☞ Zweiggeschäft in Wichita, Kan.

WABASH ROUTE!
Falls Sie die Stadt nach irgend einer Richtung hin zu verlassen beabsichtigen, gehen Sie zur Wabash Ticket-Office,
No. 56 West Washington Straße,
Indianapolis,
und erfrag